Das Gewissen

Marie fährt zur Arbeit und trifft in der S-Bahn auf einen Obdachlosen, der eine Zeitung verkauft. Sie kauft ein Exemplar, blättert darin herum und liest die Artikel, bis ein Zettel aus der Zeitschrift fällt. Sie hebt ihn auf und liest: *Ändere etwas! Sonst ist es bald zu spät! Ändere dein Verhalten!*

Ernst nimmt sie nichts davon. Natürlich nicht. Irgendjemand wird versuchen, ihr einen Schrecken einzujagen. Die nächste Station ist ihre und so steigt sie aus, nimmt den Möchtegern-Drohbrief mit und schmeißt ihn achtlos weg. Doch: Überall findet sie diese Zettel. Sei es auf der Arbeit, in ihrem Beet, bei ihren Eltern, vor der Haustür, selbst an ihrem Lieblingsplatz im Park. Jedes Mal wirft sie sie weg, doch jedes Mal tauchen sie irgendwo wieder auf.

Sie geht zur Polizei und meldet diese Briefe. Doch sagen sie nur, dass sie nichts dagegen tun können, da es keine Anhaltspunkte gibt. Dann geschieht etwas – oder besser gesagt: Es passiert nichts. Gar nichts mehr. Die Zettel sind verschwunden, tauchen nicht wieder auf.

Marie fährt zur Nordsee, um ein bisschen entspannen zu können. Sie isst ein Eis. Es gibt keine Mülleimer in Reichweite, sie lässt die Verpackung einfach liegen. Um zum Wasser zu gelangen, muss sie aufpassen. Überall liegen scharfkantige Muscheln, gemeine Krebse, spitzes Plastik und glatte, angespülte Algen. Das ist nicht so schön, denkt sie sich. Sie sieht einen Mann im Anzug, der ihr bekannt vorkommt, jedoch kann sie ihn nicht zuordnen. Er läuft wiederholt an ihr vorbei, beachtet sie kaum und verschwindet dann wieder, als wäre er nie dagewesen. Sie widmet sich ihrem Hobby: dem Sonnenbaden.

Wieder zu Hause zieht eine Gruppe von jungen Naturschützern durch die Stadt und geht von Haus zu Haus, trägt einen eingeübten Text an der Tür vor, um Spenden für eine Organisation einzusammeln: „Sehr geehrte Frau, sehr geehrter Herr, wir sind von der Organisation *Rettet die Seevögel e.V* und wollten fragen, ob Sie vielleicht einen oder zwei Euro zum Schutz der Seevögel vor Plastikmüll übrig hätten?“. Marie geht unvorsichtigerweise an die Tür, da sie ein Paket aus China erwartet. Umso größer ist die Überraschung, als mehrere Menschen, die nicht alle volljährig zu sein scheinen,

vor ihr stehen. Nach einigen erfolglosen Versuchen die Gruppe abzuwimmeln, gelingt es ihr endlich, sie auf barsche Weise loszuwerden, ohne auch nur einen Cent zu verlieren. Insgeheim ist sie stolz auf sich.

Wieder klingelt jemand; Marie denkt, dass es wieder diese Gruppe ist und diese nicht aufgeben will. Doch es ist der Mann im Anzug. Der, der ihr schon am Strand begegnet ist. Der, der ihr da so bekannt vorgekommen ist. Er steht mit einem Aktenkoffer vor der Tür und geht an ihr, ohne ein Wort zu sagen, vorbei in die Wohnung. Bevor sie etwas sagen kann, legt er seinen Koffer auf den Tisch und öffnet ihn mit einem lauten Aufschnappen der Schnallen.

„Dies ist Ihr Gewissen!“, sagt er, während er einen Gegenstand rausholt, der wie ein getrockneter, schmuddeliger Schwamm aussieht.

„Und wer sind Sie, wenn ich fragen darf? Und was machen Sie in meiner Wohnung? Was soll das?“

Die Frau geht um den Tisch herum, um den Mann nach draußen zu bugsieren. Es tropft Regenwasser von seinem Mantel auf den neuen PVC-Boden, draußen wütet ein halber Tornado. Nicht unüblich für Mitte Juli.

„Das ist Ihr Gewissen!“, er wird lauter und energischer. Seine Körperhaltung bleibt unverändert

„Sie müssen auf Ihr Gewissen achten! Wenn es keine gute Tat als Nahrung kriegt, Sie nicht Ihr Handeln überdenken, wird es nicht gut für Sie ausgehen.“

Dieser Mann macht ihr Angst. Er wird so laut, dass die Wände leicht vibrieren. Irgendetwas rührt sich auch in ihr und sie geht darauf ein.

„Was? Was soll ich machen? Was kann ich machen, dass mir so etwas nicht passiert – soll ich Menschen mein Geld geben? Soll ich Kinder aus Afrika adoptieren? Oder reicht es auch, eine Patenschaft zu übernehmen?“

Der Mann lacht: „Nein. Mit deinen Mitmenschen gehst du gut um. Es geht um deine Umgebung. Du hast weder Respekt vor der Natur, noch tust du etwas gegen die Vermüllung der Weltmeere. Du ignorierst das Artensterben und die Tierquälerei, die du mit deinem Fleischkauf unterstützt. Muss ich fortfahren?“

Die Frau muss schlucken und schaut betreten nieder. Dieser fremde Mann hat recht. Ihr waren Tiere egal. Bis auf ihren Wellensittich, den sie als Kind hatte.

Sie nimmt ihren Mut zusammen und guckt hoch. Sie will dem Mann ins Gesicht sehen. Doch er ist nicht mehr da. Stattdessen hängt ein beißender Schwefelgeruch in der Luft. Auf dem Tisch liegt der schwarze Klumpen. Was tun? Und wann? Und wie?

Rahel Brode